

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 5

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

CHRUSTSCHEW UND DIE JUNGEN RUSSEN

ZS. Auch die Sowjetregierung weiss, dass nur der die Zukunft besitzt, der die Jugend für sich hat. Sonderbarerweise ist im Westen die Warnung Chrustschews, "den bösen, bürgerlichen Einfluss auf die Sowjetjugend nicht zu unterschätzen," unbeachtet geblieben, trotzdem sie im zornigen Ton erfolgte. Im englischen Rundspruchdienst hat kürzlich H. Lunghi in bemerkenswerter Weise auf diese wichtige Frage hingewiesen.

Er ist überzeugt, dass Chrustschew in der Jugend die grösste Gefahr für die Zukunft des Kommunismus erblickt. Er hat offensichtlich nicht vergessen, dass seinerzeit die Studenten der Moskauer Universität seine Rede über die Ereignisse in Ungarn durch fortdauerndes Scharen störten. Auch in den folgenden Jahren hat er immer wieder Beweise für einen hartherzigen Unabhängigkeitsgeist bei der Sowjetjugend erhalten. Er ergriff darauf drastische Massnahmen, liess Hunderte von Studenten von den Universitäten ausstossen. Das erwies sich aber als keine Lösung. Im Sommer 1957 entdeckte die Geheimpolizei geheime Studentengruppen an der philosophischen und historischen Fakultät der Moskauer Universität, die in verschiedenen Distrikten Moskaus regimentsfeindliche Schriften verteilt hatten. So griff er zu noch schärferen Massnahmen.

Er beschloss das "Uebel" an der Wurzel anzupacken und eine Totalreform der Erziehung durchzusetzen. Die Interessen der Jugend sollen auf technische und materielle Leistungen gerichtet werden, weg von intellektuellen Ueberlegungen und von der Forschung, die nur um ihrer selbst willen geschieht. (Im Grunde ist dieser Entschluss nur eine unvermeidliche Konsequenz der totalitären Diktatur; es kann keine Gedankenfreiheit mehr geben, weil eben nur das einzige, materialistisch-athetistische Gedankengebäude des kommunistischen Marxismus zugelassen ist). Als Hilfe zur Bändigung der Jugend ernannte er Schelepin, den früheren Leiter der kommunistischen Jugend, zum Chef der Geheimpolizei. Aber nicht nur in der Wissenschaft, auch bei den Schriftstellern sorgte er für eine Spezialbehandlung der jungen Köpfe. Es scheint aber, dass er sich täuschte, wenn er glaubte, nur die Studenten und jungen Intellektuellen drängten auf Unabhängigkeit und Geistesfreiheit. Russland hat auch eine steigende Jugendkriminalität und seine Halbstarcken, "Stilyagi" geheissen. Es ist aber nicht jener Typus Halbstarcker, der auftrumpft, sondern eher ein introvertierter, stiller, denkender junger Mensch. Er ist auf seine stumm-protestierende Weise ein Mitglied jener "geschlagenen Generation", eine Pose, die gegenwärtig unter den Jungen in England und Amerika grosse Mode ist. Wozu allerdings noch ein weiteres kommt.

Die Stimmung in der russischen Jugend hat nämlich auch eine sehr positive Seite. Es besteht ein volles und selbstloses Interesse am Individuum, welches der kommunistischen Sorge um das Kollektiv völlig fremd ist. Lunghi will in einigen Artikeln der kommunistischen Jugendzeitung über den Filmnachwuchs in Russland diese Entdeckung gemacht haben. Was diese jungen Filmkünstler angehe, so sei jedenfalls der alte, stalinistische Typus des Helden, der sich mehr um das Kollektiv kümmere als um den Menschen, erledigt. Wirkliche Kunst bedeute für diese jungen Leute wieder die Darstellung des Einzel-Individuums mit all seinen persönlichen und seelischen Leiden. Das ist allerdings nicht das erste oder einzige Zeichen von Interesse der Sowjetjugend für den Bruder Menschen als Individuum. Schon vor einigen Jahren hat die Sowjetpresse eine Geschichte von jungen Leuten veröffentlicht, die genug hatten, vom Kollektiv der Jugendorganisation und seinen Versprechungen für gute Staatsstellen, und die stattdessen auszogen, alten Leuten und andern, die Sorgen hatten, zu helfen. Es gibt gewisse Zeichen einer geistigen Wiedergeburt unter der russischen Jugend, die Pasternak in seinem "Dr. Schiwago" vorausgesehen hat. Und diesen Huma-

nitären Individualismus empfindet Chrustschew als Feind der kommunistischen Kollektiv-Ideale.

Vielleicht wird hier Ueberzeugungen und Erscheinungen Gewicht beigemessen, die in dem grossen Land nur vereinzelt vorhanden oder vorgekommen sind. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine vorübergehende, kleine Welle unter der russischen Jugend, die hier zur Erfüllung eines Wunschtraumes diene. Wir wissen es nicht, möchten aber herzlich wünschen, dass Lunghi richtig gesehen hat.

Von Frau zu Frau

VERTRAUEN

EB. Ich habe einer Kontroverse zwischen einem jungen Mann und seiner Kollegin zugehört. Der junge Mann meinte, er sei so tief und so oft enttäuscht worden, dass er nun immer zuerst sehr zurückhaltend sei, bis er sein Vertrauen schenke. Seine Kollegin aber meinte, nein, ein Mensch müsse ihr stets zuerst beweisen, dass er das Vertrauen nicht verdiene, bis sie es ihm entziehe. Sie ziehe es vor, enttäuscht zu werden.

Wer hat recht? Wir sind in diesen Wochen alle ein wenig "vergelstert" und können es nicht fassen, dass in unserer nächsten Nähe ein Verbrechen nach dem andern geschehen kann. Da ist die Affäre des Bibelprozesses zum Beispiel. Sie gibt allen jenen Leuten recht, die von Haus aus misstrauisch sind. Wie Unken rufen sie nun: Wir haben es ja immer gesagt, man muss den Leuten auf die Finger schauen. Und in allen Vereinen und Vereinlein werden sie nun sagen: Man darf unsern Kassier und unsern Sekretär nicht mehr so frei walten lassen; man hat es nun ja gesehen, wohin das führt.

Und da ist die Geschichte vom Autodieb. Ein Autobesitzer ist weggegangen, sorglos, vertrauensvoll - was sollte denn schon passieren. Er hat die Türe nicht verschlossen, den Zündschlüssel nicht mit sich genommen. Und die Anstalt, in der der junge Delinquent sass, gab ihm vertrauensvoll Ausgang. Schliesslich wollte man ihm die Möglichkeit geben, sich zu bewähren. Er missbrauchte das Vertrauen in kaltblütiger Weise.

Also doch misstrauisch sein? Mir will das nicht in den Kopf. Mich will dünken, es gebe doch auf Tausende von Menschen nur einen Kessler, und es gebe auf Tausende von Menschen nur einen Autodieb. Wo kämen wir bloss hin, wenn wir unser ganzes Leben nur auf Verbrecher abstellen? Wie eingeengt und ängstlich wir da leben müssten, wieviele Vorsichtsmassnahmen wir zu treffen hätten! Nein, tatsächlich, auch ich will annehmen, dass ich mich unter normalen Menschen bewege, denen ich mit normalen Masstäben begegnen darf. Ich selbst will doch auch nicht mit einem dieser Delinquenten verglichen werden, ich will doch auch nicht, dass jene Vorsichtsmassnahmen mir gegenüber angewendet werden, die man eben solchen Leuten gegenüber anzuwenden eingeladen wird. Eine solche Welt würde ja jeglicher Spontanität entbehren, sie würde noch mehr reglementiert und verbarrikadiert. Und doch will es einem irgendwie scheinen, man habe eine Lehre zu ziehen aus den verschiedenen Untaten, die einen beschäftigen. Man hat das Gefühl, man dürfe nicht einfach nach einem Ausbruch begreiflicher Entrüstung zur Tagesordnung übergehen. Wir werden uns wahrscheinlich wohl oder übel damit abzufinden haben, dass, sogar wenn der Prozentsatz an sich nicht gestiegen sein sollte - unter der grösseren Einwohnerzahl auch mehr Menschen leben, die sich in die Gesellschaftsordnung nicht einfügen können. Allen andern das Vertrauen a priori zu entziehen, ist sicher falsch und entwürdigend. Aber vom Vertrauen zu einer Sorglosigkeit, die solche Individuen direkt einlädt zu Seitensprüngen, ist doch noch ein grosser Schritt. Vielleicht machen wir uns doch ein wenig mitschuldig, wenn